

Todd M. Johnson

Tödliche Erbschaft

Thriller

SCM Hänssler

1

Erin saß im kühlen Tresorraum der Mission Falls Bank. Sie schaltete eine Deckenlampe an und öffnete das Bankschließfach ihres Vaters. Ein schwacher Geruch von Motorenöl wehte ihr entgegen. Gleichzeitig tauchte ein Bild in ihrer Erinnerung auf – so real, dass es sie erschreckte: An einem heißen Sommermorgen kam ihr Vater von seiner Arbeit am Traktor in die Küche, beugte sich zu ihr hinunter und gab ihr einen Kuss in den Nacken, während sie frühstückte.

Wie konnte eine so kurze Empfindung so stark sein, fragte sich Erin. Sie konnte spüren, wie seine feuchten Lippen sie streiften, wie sein Bart auf der zarten Haut ihres Halses kratzte, wie seine schwere Hand ihre Schulter drückte. Sie kämpfte gegen ihre Tränen an und verkroch sich noch tiefer in ihrer Jacke, um sich vor der Kälte zu schützen.

Mit einiger Anstrengung riss sie ihre Gedanken von diesem Bild los und ließ es sanft verblassen.

Erst jetzt, allein in der Stille des Tresorraums, fürchtete Erin sich vor dem, was das Schließfach noch offenlegen könnte.

Sie hatte bereits mehrere Wochen seit der Beerdigung ihres Vaters verstreichen lassen, und sie wusste, dass sie keine Wahl hatte. Sie griff in die graue Metallkassette und zog den Inhalt heraus: einen kleinen Stapel Papiere, auf dem zuoberst ein Foto lag.

Sie hielt das Bild ins Licht. Es zeigte eine junge Frau, die einen in eine gemusterte Decke gewickelten Säugling in den Armen hielt. Das Muster war ihr vertraut – es war Erins Lieblingsdecke. Die Frau hingegen kannte sie kaum. Erin wusste, dass es ihre Mutter Sandra war, doch die Erinnerungen an ihre Mutter waren undeutlich; sie stammten hauptsächlich von Bildern wie diesem. Aber selbst wenn das Gesicht nur vage zu erkennen war, war doch der Ausdruck darauf unverkennbar: Sie lächelte mit dem offenen Herzen einer frischgebackenen Mutter.

Erin hielt das Foto dicht vor ihre Nase und fragte sich, ob ihre Mutter irgendeine Spur darauf hinterlassen hatte. Doch sie fand nichts und legte das Foto nach einem weiteren langen Blick beiseite.

Dann wandte sich Erin den Papieren zu. Sie hob den Stapel an und klopfte ihn auf einer Kante auf dem Tisch auf, um die Blätter ordentlich

auszurichten, bevor sie ihn wieder auf den Tisch legte und sich zwang, ihn durchzusehen.

Obenauf lag die Besitzurkunde für die Farm. Eine kunstvolle Handschrift zog sich über das große Blatt aus dem Jahr 1924. Erin erkannte den Namen des Käufers als den ihres Urgroßvaters. Andere Dokumente folgten: eine Luftaufnahme des Anwesens, vergilbte Rechnungen für landwirtschaftliche Geräte und längst abbezahlte Hypotheken, gefolgt von neuen Hypotheken – Zeugen für das finanzielle Auf und Ab des Hofes. Das letzte Blatt war ein Beleg für die neueste Hypothek, aufgenommen von ihrem Vater. Erin legte die Farmunterlagen beiseite.

Als Nächstes kam die Sterbeurkunde ihrer Mutter von vor achtzehn Jahren. Daran geheftet war eine zerknitterte Quittung auf uraltem Briefpapier, ausgestellt von Paul Larson. Sie bestätigte eine Zahlung ihres Vaters für die Pflege einer Grabstätte »auf unbegrenzte Zeit«. Der Quittung folgte Erins Geburtsurkunde – nächsten Monat wurden es sechsundzwanzig Jahre –, zusammengeheftet mit ihren Zeugnissen von der ersten bis zur zwölften Klasse. Erin lächelte. Sie hätte nicht vermutet, dass ihr Vater sie aufgehoben hatte.

Weiter unten im Stapel fand Erin eine Reihe von Fotos im Format 9 x 13, die an weitere Dokumente geheftet waren. Mehrere der verblichenen Schnappschüsse zeigten Gruppen von jungen Männern in gelbbraunen Uniformen, die Ärmel ihrer Uniformhemden hochgerollt, den Dschungel im Hintergrund. Die jungen Männer mit den kurz geschorenen Haaren hielten die Arme lässig über die Schultern ihrer Kameraden gelegt und grinsten großspurig. Erin erkannte ihren Vater in der Mitte des obersten Fotos. In seinem Mundwinkel hing in James-Dean-Manier eine Zigarette.

Das letzte Foto zeigte wieder ihren Vater, immer noch in Uniform, dieses Mal allein. Hinter ihm waren Zelte und eine Geschützstellung zu sehen. Auf diesem Bild sah er älter aus, fand Erin. Er starrte den Fotografen mit einem abwesenden Blick und ohne zu lächeln an. In seinem Gesicht und seiner Haltung war nichts mehr von der einstigen Großspurigkeit zu erkennen.

An die Fotos angeheftet war die Bescheinigung über die ehrenhafte Entlassung ihres Vaters aus der Armee. Es folgten Dokumente über

seinen Krankenhausaufenthalt wegen Verletzungen, die seinen zweiten und letzten Einsatz in Vietnam beendet hatten.

Nachdem sie das letzte Blatt in Augenschein genommen hatte, schob Erin die Papiere wieder zu einem Stapel zusammen und ging ihn noch einmal durch. Sorgfältig schaute sie jedes Blatt einzeln an. Als sie fertig war, spürte sie eine Welle der Erleichterung und entspannte sich. *Das war gar nicht so schlimm*, dachte sie. Sie zog einen Beutel aus ihrer Handtasche und schob alle Papiere in die leere Mappe, die sich darin befand.

Erin erhob sich, streckte die Hand aus, um die Kassette zu schließen – und hielt inne. Auf dem Boden der Kassette lag ein einzelnes rechteckiges Stück Papier, das sie übersehen hatte.

Es war nicht viel größer als eine Kinokarte. Sie zog es heraus und hielt es ins Licht: ein gedrucktes Formular, in dessen Mitte verblasste violette Schrift zu sehen war. Sie beugte sich dichter über das Dokument, um es zu lesen.

Es war ein Einzahlungsbeleg, ausgestellt von der Ashley State Bank. Die farbige Maschinenschrift war verblasst, aber lesbar. Die oberste Zeile zeigte das Einzahlungsdatum: 10. Februar 2008. Das war etwas mehr als drei Jahre her. Die zweite Zeile schien eine Kontonummer zu sein.

Ganz unten auf dem Formular stand die Einzahlungssumme. Erin ließ ihren Blick immer wieder über die Zahl gleiten, bis ihr irgendwann aufging, dass sie sich wieder auf ihren Stuhl gesetzt hatte.

Die Einzahlungssumme betrug 10,3 Millionen Dollar.

Jared stieg am Stadtpark von Ashley aus dem Auto. Er hatte vor, bei der Bank anzufangen, die auf der anderen Seite des Parks lag. Das Gebäude an sich würde ihm nichts verraten und er wusste, dass er die Bankangestellten ohne Vorladung nicht befragen konnte. Trotzdem erschien es ihm passend, dort anzufangen. Er hatte hier geparkt, einige Blocks entfernt, weil ihm auch nach einem Spaziergang durch die Stadt zumute war – nach so vielen Jahren, die er nicht mehr in Ashley gewesen war.

Während er den Park durchquerte und auf die Main Street zulief, dachte er über Erin nach – ihre Isolation auf der Farm ihres Vaters und die Spur von Traurigkeit in ihren Augen. In seiner Erinnerung hörte er die Unsicherheit in ihrer Stimme, als sie ihm versicherte, dass sie es »einfach wissen musste«. Ihr Gesicht tauchte in seinen Gedanken auf, besonders der Ausdruck, als er ihr das kurze Lachen entlockt hatte.

Widerstrebend unterbrach er diesen letzten Gedankengang. Sie war eine potenzielle Mandantin, und es gab Regeln.

Wie lange war es her, seit er das letzte Mal eine Freundin hatte? Oder auch nur über eine Freundin nachgedacht hatte? Er schüttelte den Kopf.

Verliebte Anwälte: ein Widerspruch in sich. Ein Drittel seiner Studienklasse hatte Kommilitonen geheiratet. Der gleiche Prozentsatz von Paisley-Anwälten hatte Sekretärinnen geheiratet – wenn nicht beim ersten, dann beim zweiten Mal. Denn wen sonst sah man täglich, wenn man Tag und Nacht arbeitete und die Wochenenden damit verbrachte, vom Büro aus auf die Straße hinunterzuschauen?

Er hatte darüber nachgedacht, einmal mit Jessie auszugehen, als er sie bei Paisley kennengelernt hatte. Sie war intelligent, mitfühlend, voller Energie. Attraktiv ebenfalls, wenn auch anders als Erin – weniger an der Oberfläche und mehr dadurch, wie sie sich gab. Doch es widerstrebte ihm, dem gleichen Verhaltensmuster zu folgen wie alle anderen Anwälte, und jetzt hatte er sie eingestellt und auch dazu gab es definitiv Regeln.

Jared erreichte die Main Street. In nördlicher Richtung führte der Fußweg hinunter in die Einkaufsmeile von Ashley. Der vertraute An-

blick der Innenstadt brachte seine Gedanken zurück in die Gegenwart. Er drehte sich um und lief den Hügel hinab.

Es war zwei, nein, drei Jahre her, seit er zum letzten Mal hier gewesen war. Weitere fünf Jahre war es her, seit er seiner Mutter geholfen hatte, ihre Sachen zu packen und wegzuziehen. Als Jared die Straße hinunterschaute, dachte er, dass sich die sechs Blocks der Innenstadt kaum verändert hatten, seit er früher mit seinem Taschengeld in der Hand diesen Bürgersteig entlanggeeilt war, um den neuesten Superhelden-Comic in Burnsidés Buchhandlung zu kaufen. Im Alter von zehn Jahren hatte Jared diesen Weg jede Woche zurückgelegt, bis sein Vater von der wachsenden Sammlung unter seinem Bett erfuhr und ihm verbot, noch mehr davon zu kaufen. Ganz der typische Buchhalter, hatte sein Vater ihm einen Vortrag darüber gehalten, dass dies Geldverschwendung sei.

Eine Weile umgingen er und sein bester Freund Stuart das Verbot, indem sie sich jede Woche gegenseitig die Comics schenkten – immerhin kauften sie die Hefte ja nicht für sich selbst.

Es war Jareds erste Rechtsauslegung, und sie endete schlecht für ihn. Sein Vater, der höchste Richter und gleichzeitig oberste Jury seiner kleinen Welt, bekam Wind von der Sache und warf die ganze Sammlung hinaus.

Vor ihm wartete der unverkennbare Mittelpunkt der Stadt – das vierstöckige Gebäude der Ashley State Bank. Selbst nach all diesen Jahren hielten seine dunkelroten – blutroten – Backsteine die Innenstadt von Ashley zusammen, als wäre es ihr pulsierendes Herz.

Das im 19. Jahrhundert erbaute Gebäude der Ashley State Bank stand an der Ecke zwischen der Main Street und der Sycamore Street. Abgesehen von seiner Höhe konnte es den Passanten mit seiner tiefroten Farbe, den hellroten Backsteinverzierungen und der Jahreszahl 1891, die in tiefen Lettern in den Schlussstein über der Tür eingemeißelt war, an eine Kirche erinnern. Das war kein Zufall: Ashley war für seine vielen Kirchen bekannt, und die Bank war in dem Sommer erbaut worden, nachdem die First Lutheran Church in der Willow Street fertiggestellt worden war. Nach Bauende genoss die Bank sofort ein Prestige, das dem lutherischen Gebäude Konkurrenz machte. Immerhin war das

Bankgebäude – damals und jetzt – zwei Stockwerke höher als alle anderen Bauwerke in Ashley.

Vor der Bank blieb Jared einen Augenblick lang auf dem Bürgersteig stehen. Mit diesem Gebäude waren seine stärksten Kindheitserinnerungen verbunden. Es war zum Symbol des Bruches zwischen ihm und seinem Vater geworden – so sehr, dass er ein irrationales Widerstreben verspürte hineinzugehen. Er schüttelte es ab, stieg die Stufen zum Haupteingang hinauf und drückte die schwere Glastür auf. Er betrat das weitläufige Foyer und ging einige Schritte nach rechts, um nicht im Weg zu stehen. Dann zog er seine Brieftasche hervor, als suchte er etwas. Er hoffte, dass ihn niemand bemerkte – er wollte keinem begegnen, den er kannte. Während er so tat, als durchsuchte er seine Brieftasche, warf Jared einen unauffälligen Blick auf die Angestellten hinter ihren Schalterfenstern und die wenigen Kunden, die in der Schlange und an einem Seitentisch standen, wo sie Ein- und Auszahlungsbelege ausfüllten. Zu seiner Erleichterung kam ihm niemand bekannt vor.

Während er so im marmornen Eingangsbereich stand und beobachtete, wie sich die Schlange vorwärtsbewegte, überlegte Jared, wie Paul Larson wohl vor drei Jahren seine Einzahlung getätigt hatte. War er an den Schalter getreten und hatte einen Scheck unter dem vergitterten Fenster hindurchgeschoben? Nein, das wäre absurd – niemand stellte sich in die Schlange, um dann einem Bankangestellten einen Zehn-Millionen-Dollar-Scheck zuzuschieben. Besonders, wenn die Transaktion illegal war.

Jared schaute an den Kassenschaltern vorbei an die Rückseite des Raumes. Eine Reihe von Büros säumte die Wand. Er konnte die Namen und Titel mehrerer stellvertretender Direktoren erkennen. In der Ecke war das Büro des Bankdirektors.

Wahrscheinlich hatte er die Transaktion dort abgewickelt. Irgendwo im Hintergrund, ungestört in einem Büro, allein mit einem leitenden Angestellten.

Jared erinnerte sich, wie er vor langer Zeit vor den gleichen vergitterten Schalterscheiben gestanden hatte. Zwölf Jahre alt war er damals gewesen, und jede Woche kam er her, die Ausbeute von einem Tag Rasenmähen und Heckenschneiden in der Hand. Stück für Stück rückte

er mit der Schlange vorwärts, umgeben vom Rasierwassergeruch von Männern mit kurzen, breiten Krawatten, dem beißenden Schweißgeruch von Farmern in Overalls oder der Parfümwolke einer ergrauenden Dame. Schließlich trennte er sich von den Banknoten, die noch feucht waren, weil sie in schweißnassen Hosentaschen gesteckt hatten, und schob sie unter den Gitterstäben hindurch. Er schaute zu, wie der gelangweilte Kassierer das Produkt von sechs Stunden Arbeit, in denen Jared in der prallen Sonne Rasenmäher übers Gras geschoben hatte, in kleine, verwischte Einträge auf den Seiten seines Sparbuchs verwandelte. Dann zog er von dannen und freute sich darauf, das Buch voller Stolz seinem Vater präsentieren zu können, der zu Hause auf ihn wartete.

Diese Einträge kennzeichneten die Sommerwochen – bis das Lob seines Vaters sich in eine Litanei von Erwartungen verkehrte und Jareds Stolz schwand, weil er sich unfähig fühlte, diese Erwartungen zu erfüllen. In den folgenden zwei Jahren wurden die Vorträge und das Drängen zu einem alltäglichen Ereignis, bis Jared sich sogar fürchtete, etwas von seinem Sparbuch abzuheben, weil sein Vater es bemerkt hätte. Schließlich ging er dazu über, einen Teil seines wöchentlichen Verdienstes hinten in einer Kommode zu verstecken.

Plötzlich wurde Jared bewusst, dass er auf das Schalterfenster starrte. Er wandte den Blick ab, um keine Aufmerksamkeit zu erregen. Durch die Glastüren zu Jareds Linken betraten und verließen Menschen die Bank. Er konnte nicht mehr lange hier stehen, ohne bemerkt zu werden.

Er drehte sich um und verließ die Bank. Draußen verspürte er plötzlich das Bedürfnis, einmal ganz tief durchzuatmen.

»Jared Neaton?«

Ein großer Mann mit rotblondem Haar trat auf die Stufen und Jared brauchte einen Moment, um sich an ihn zu erinnern. Willis Severson, ein ehemaliger Mitschüler. Jared begrüßte ihn zurückhaltend. Sie hatten sich nie nahegestanden, und Jared wollte weiter, bevor andere, die bei der Bank ein- oder ausgingen, auf sie aufmerksam wurden. Er vermied Antworten, die zu einem längeren Gespräch führen könnten. Das war nicht schwer: Willis war hauptsächlich daran interessiert, seine eigene

Geschichte zu erzählen. Nur mit halbem Ohr hörte Jared, dass Willis nie die Gegend verlassen hatte, verheiratet war, drei Kinder hatte und heute im nahe gelegenen Merritstown lebte. Als Willis sich unterbrach, um Luft zu holen, sagte Jared entschuldigend, er habe einen Termin, und eilte die Treppe hinunter.

Unten angekommen, ging Jared stadtaufwärts. Die Bibliothek befand sich nur wenige Blocks entfernt, und er wollte nachlesen, was Goering über dieses eine Gesetz gesagt hatte. Er würde mit dem Bibliothekscomputer ins Internet gehen und in der juristischen Onlinedatenbank nachschauen. Ihm lief die Zeit davon und er musste schleunigst einige Antworten finden.

* * *

Einen halben Block entfernt schaute Mick durch das Teleobjektiv, das er an die schmale Öffnung im Seitenfenster seines Autos drückte. Neaton stand fünfzig Meter von ihm entfernt vor der Tür der Bank, obwohl durch die Linse sein Gesicht so nah wirkte wie das Armaturenbrett vor ihm.

Nach Rachels Anruf hatte Mick Neatons Bild aus dem Onlineanwaltsverzeichnis von Hennepin County heruntergeladen und war von Minneapolis in nördliche Richtung nach Ashley gefahren. In Anbetracht der Tatsache, dass die Autofahrt drei Stunden dauerte, wusste er, dass es unwahrscheinlich war, den Anwalt noch auf der Larson-Farm abzupassen, doch er dachte sich, dass Neaton hinterher nach Ashley kommen würde. Die entscheidende Frage war: Wo war er zu finden?

Die beste Möglichkeit schien ihm die Bank zu sein. Mick parkte so, dass er einen freien Blick auf den Eingang hatte, und wartete. Vor zehn Minuten hatte er befriedigt festgestellt, dass Neaton über die Main Street auf die Bank zukam, die Treppe hinaufstieg und im Gebäude verschwand.

Jetzt, als Neaton wieder aus dem Backsteingebäude auftauchte, sah Mick, wie eine andere Person ihm auf den Stufen mit ausgestreckter Hand entgegenkam. Mick richtete die Linse auf die beiden Männer und schoss eine lange Serie von Fotos.